

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Werder'schen Weinberge**

**Laufer, Ernst**

**Berlin, 1884**

Abschnitt IV.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11544**

## Abschnitt IV.

### Die Ansiedelungen und die Erweiterung des Obstbaues in der Umgegend von Werder.

Anfangs besass die Stadt Werder keine Vorstädte; sie beschränkte sich auf die Insel. Die Vorstädte sind erst in neuerer Zeit entstanden. Nur einzelne Häuser waren am Kemnitzer Wege, wenige in der Potsdamer- und Eisenbahnstrasse aufgebaut.

Im Codex diplomaticus Brandenburgensis, RIEDEL, 1859, ist angegeben, dass im Jahre 1795 die Zahl der Gebäude 196 auf der Insel und 30 in der Vorstadt betrug. Im Jahre 1794 besass Werder 1212 Einwohner, welche Zahl im Jahre 1800 auf 1296 gestiegen war.

Werder ist 1784 durch FERDINAND LUDWIG SCHÖNEMANN<sup>1)</sup> eingehend in einem Buche beschrieben worden. Ich entnehme diesem zunächst folgende Schilderungen:

»Die Stadt Werder liegt auf einer gänzlichen Insel in der Havel, wozu von der Abend- oder Brandenburgischen Seite ein eingelegter Damm, und eine Brücke über den Havel-Fluss, den Eingang und die Passage macht.

Der Boden dieser Insel ist fest und fruchtbar, er trägt Korn, Wein, Obst und allerhand Gartenfrüchte; das Erdreich ist grösstentheils fett und schwarz, jedoch nicht morastig. — — — —

<sup>1)</sup> Topographische und diplomatische Geschichtsbeschreibung der Stadt Werder. Potsdam 1784.

Die anfängliche Entstehung der Stadt Werder auf dieser Insel ist immer noch unbekannt. Man hat zwar angeben wollen, dass sie von einem, ohnfern der Stadt belegenen Busch- und Wiesenfelde gestandenen Dorfe ihren Ursprung genommen hätte, welches in einem derer Wendischen Kriege, welche sie mit ihren Grenz-Nachbarn häufig geführet, verwüstet worden sein soll, jedoch beruht die Gewissheit dieser Meinung bloss auf einer unsicheren Ueberlieferung. Die Stelle, worauf es gestanden haben soll, wird heut zu Tage noch vorgezeigt, und wird die Dorfstelle<sup>1)</sup> genennt, man will auch sowohl in alten als neueren Zeiten Ueberbleibsel darauf gefunden haben.\*

Nach unserem Chronisten bildete dies Städtchen 1317 den erblichen Besitz eines gewissen Ritters GLOTEKE<sup>2)</sup>, welcher es den Brüdern des Klosters Lehnin käuflich für ein geringes Geld überliess.

»Nachdem Churfürst JOACHIM II. einen grossen Theil der Klöster der Mark einzog und die Einkünfte derselben zu Churfürstlichen Domainen machte, wurde im Jahre 1542 auch Kloster Lehnin aufgehoben und zur Domaine umgewandelt, wohin Werder noch 1784 Zinsen zu zahlen hatte.

Schon im Jahre 1459 erhielt Werder das Privilegium, jährlich 2 Jahrmärkte abzuhalten.

Im Jahre 1713 waren in der Stadt und Vorstadt 169 Feuerstellen, 1783 besass dieselbe 196 Bürgerhäuser, 4 publique und 3 Feuerstellen auf dem Rittergute, 1 Freihaus, in Summa 204 Feuerstellen, vor der Stadt 25 Bürger-, Bädner- und Weinmeisterhäuser, die Scharfrichterei, das Schützenhaus und das Seidenbauhaus. — In den Weinbergen waren »hin und wieder 36 Weinpressen.«

Nach den Verwaltungsberichten besass im Jahre 1864 Werder 3513 Einwohner, 1871 dagegen 3903 und im Jahre 1874 betrug ihre Zahl 2118 in der Stadt und 2065 in der Vorstadt, also zu-

<sup>1)</sup> Siehe im Norden der Karte.

<sup>2)</sup> W. OESER, Werder und seine Obstkulturen, Monatsschr. d. Vereins z. Beförd. d. Gartenbaues i. d. Königl. preuss. Staaten, 19. Jahrg., 1876, No. 7 u. 8 S. 301 ff., No. 8 S. 349 ff., führt als Namen dieses unter dem Markgrafen WALDEMAR stehenden Ritters »SLOTOKA« auf.

sammen 4183<sup>1)</sup>. Im darauf folgenden Jahre war diese Zahl auf 4544 gestiegen und im Jahre 1880 wurden 4767 Personen gezählt.

In fast einem Jahrhundert hat demnach eine Vermehrung der Einwohnerzahl auf das Vierfache stattgefunden.

In SCHÖNEMANN's Beschreibung heisst es weiter:

»Die zum Städtischen Territorio gehörenden Feldmarken möchten auf beiden Seiten wohl 4000 Morgen befassen, und werden in das sogenannte Busch-, Wiesen- und Strengfeld eingetheilt. Zur Stadt geht der Weg durch angebaute Ebenen, von Brandenburg durch die Post- und Heerstrasse, von Potsdam durch die Potsdamer Strasse, von Chemnitz und Feben durch die Wege zwischen den Weinbergen; und da sämtliche Wege nach der Vorschrift mit Bäumen bepflanzt, auch so bald das Städtische Territorium erreicht wird, Ziegeleyen, Weinberge, Gärten und Wiesen zu sehen sind, so wird denen Reisenden die Zeit gewiss sehr verkürzt.« — — — —

»Diesseits der Insel gegen Westen und Süden sind zwei hohe Berge, worauf die Weinberge angebaut sind, welche zu 400 Morgen Inhalts angenommen werden. Von einigen dieser Weinberge kann man die Insel und die umliegende Gegend vortrefflich übersehen, besonders zeichnen sich sowohl wegen ihrer Grösse als Lage aus: im Wiesenfelde der EHMICKEN'sche, der VON HEYDEN'sche und der ASCHENBORN'sche. Im Strengfelde: der KLEIN'sche, der NIEDERN'sche und MOY'sche. . — — — .«

In Kaiser KARL's V. Landbuch der Mark Brandenburg, herausgegeben von FIDICIN, 1856, wird Werder zwar erwähnt (pag. 128. Item Werder et Walchow non sunt scripta), aber

<sup>1)</sup> W. OESER führt a. a. O. folgende Zahlen an:

Im Jahre 1730	waren vorhanden	174 Wohnhäuser	mit	996 Einw.,		
» » 1783	» »					234 Feuerstellen
» » 1852	» »	306	»	2800	»	
» » *1867	» »			3624	»	
» » *1871	» »			3864	»	
» » 1876	» »			4500	»	

\* Beide Zahlen habe auch ich in der Uebersicht der Ergebnisse der Volkszählung im Regierungsbezirk Potsdam gefunden. Im Uebrigen wäre eine bessere Uebereinstimmung erwünscht.

nicht beschrieben, so dass die Nachrichten des erstgenannten Chronisten wohl die ältesten sind.

Nach SCHÖNEMANN (und auch FONTANE) sind die ersten Einwohner von Werder Wenden gewesen. Es heisst bei Ersterem:

»Im 10. Seculo hiessen die Wenden, welche die Potsdamer Insul und den Werder bewohnten, Chociner Wenden, und die noch auf den heutigen Tag vererbten Wendischen Nahmen, RIETZ, WILS, WENDT<sup>1)</sup> u. dgl. m. lassen um so mehr vermuthen, dass die ersten Bewohner dieser kleinen Insul von Wendischer Völkerschaft gewesen.«

Von unserem Chronisten ist eine, für die Werderaner nichts weniger als schmeichelhafte Charakterisirung der Einwohner aus dem 17. Jahrhundert ausführlich wiedergegeben, wie solche der damalige Stadtrichter IRMISCH mitgetheilt. Aber einige gute Eigenschaften führt er ebenfalls an. Er sagt: Arbeitsamkeit, kümmerliches und sparsames Leben ist ihnen nicht abzusprechen.

Dies gilt heute noch, denn Werder hat, wie oben erwähnt, bei allem Fleisse der Einwohner doch nur einen mässigen Wohlstand aufzuweisen.

Ferner theilt SCHÖNEMANN mit, was ich auch heute noch gefunden habe: »Säuglinge werden mit in die Weinberge genommen, und den Kindern mit der Muttermilch gleichsam die Liebe zur Arbeit eingeflösst«. Knaben und Mädchen werden heute noch angehalten, nach der Schule in den Weinbergen die Eltern bei der mannigfaltigen Arbeit zu unterstützen.

Wann nahm nun die Obst- und Weinkultur der Werderaner ihren Anfang?

FONTANE führt die Beantwortung dieser Frage dahin aus, dass nach dem Dreissigjährigen Kriege die gartenkundigen Franzosen und gleichzeitig die landbalkundigen Holländer in die entvölkerte Mark einzogen. Unter dem, was sie pflegten, war auch der Obstbau. FONTANE vermuthet, dass der land-

<sup>1)</sup> Auch die insulare Lage von Werder mag dazu beigetragen haben, dass sich viele Familiennamen bis heute fortgepflanzt haben, so ausser obigen die HAGENDORF, KAGEL, SCHWEDT, HINZE, FRITZE, SCHNETTER, KUHLMAYS u. s. w.

schaftliche Charakter der Gegend ihnen heimisch gewesen und sie hier deshalb Aufenthalt genommen. Vielleicht wäre aus den Namen der noch lebenden Geschlechter festzustellen, ob ein solcher holländischer Fremdling jemals unter ihnen sich angesiedelt hat. Auch der Namen »Schute« für das Fahrzeug der Werderaner scheint FONTANE darauf zu führen, da dieser ein niederländisches Wort ist.

Viel natürlicher scheint mir die Aufklärung, welche W. OESER über die Anfänge des Weinbaues gegeben hat. Er bringt diese Kultur in Zusammenhang mit dem Erwerb der Stadt Werder durch die Mönche des Klosters Lehnin. Er schreibt:

»Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die Mönche bei der günstigen Lage der Berge schon damals hier den Weinbau haben betreiben lassen, denn grosse, umfangreiche Kellerräume, welche man vor ungefähr 25 Jahren auf dem Mühlenberge entdeckte, scheinen auf Kellereien des gewonnenen edlen Werderschen Nektars hinzudeuten, und auch das Format der Steine ist dem in den Klosterruinen vollkommen gleich. Die Bewohner machten den Weinbau den Mönchen nach. Die ersten Weinkulturen waren am Gottesberg, nahe der Kirche, und heute noch ist der südliche Theil des Mühlenberges ein guter Weinberg.«

So viel steht fest, dass um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich die Umwandlung völlig vollzogen hatte: »Werder war eine Garteninsel geworden«.

Ueber die jetzigen Verhältnisse theilte mir auf meinen Wunsch Herr WOLFF, Lehrer an der Bürgerschule, gütigst Folgendes mit:

»Die Feldmark von Werder und Umgebung, einschliesslich Geltow, Glindow, Petzow und Phöben, so weit dieselbe mit Obst bestanden ist, umfasst ein Areal von annähernd 3000<sup>1)</sup> Morgen, welche sich auf 550 bis 600 Besitzer vertheilen. Der Theil der Obstplantagen, welcher speciell Werder'scher Grund und Boden ist, umfasst jetzt ein Areal von 2000 Morgen.

<sup>1)</sup> W. OESER, a. a. O., hat 1876 folgende Zahlen angegeben: Die Feldmark hat auf der linken Seite der Havel eine Grösse von 3494 Morgen, davon 1550 Morgen auf Obstplantagen, 800 Morgen Ackerland, 750 Morgen Wiesen, 200 Morgen Weide und 200 Morgen Waldung. Das Areal vertheilt sich auf 550 Grundbesitzer, so dass im Durchschnitt auf jeden Einzelnen fast 3 Morgen Obstland zu rechnen sind.

Die Bedürfnisse bei den Gartenarbeiten geboten, dass man in den Grundstücken kleine Häuschen aufbaute, um Geräthschaften in denselben aufzubewahren und bei schlechtem Wetter Schutz zu finden. So entstanden zunächst kleine Lehmhäuser mit Rohrdach, wie dieselben noch heute mehrfach zu sehen sind. Die stetige Beschäftigung in den Wein- resp. Obstbergen führte mehrere Besitzer dahin, sich ihre Wohnhäuser in den Obstanlagen selbst zu bauen, und so entstanden die Vorstädte, welche schliesslich geschlossene Strassen bildeten. So füllten sich die Lücken zwischen den Häusern der Brandenburgerstrasse, der Potsdamer- und Eisenbahnstrasse immer mehr und mehr, so dass eine im Verhältniss zur Mutterstadt sehr grosse Vorstadt entstand, jene mit 2118 Einwohnern, diese mit 2065 Einwohnern, und noch ist diese Vorstadt in steter Entwicklung.

Dadurch aber, dass die Grundstücke von Werder für die Ernährung der sich mehrenden Anzahl von Obstzüchtern nicht genügen (denn fast jeder Einwohner, selbst der wenig bemittelte Arbeiter, hat seine Obstanlage), hat sich die Obstkultur weiter in die benachbarten Districte ausgedehnt. So sind vor Allem bei Glindow stetig sich noch vergrössernde Anlagen entstanden, welche fast alle von Werder'schen Leuten angebaut sind. Zunächst sind zu beiden Seiten der Brandenburgischen Chaussee grössere Obstplantagen angelegt worden und dehnen sich dieselben weit nach Petzow hin aus. Der Fuchsberg und der kleine Karfunkelberg sind zur Zeit schon zum grössten Theile von Obstkulturen in Besitz genommen worden, und so entstehen immer neue Anlagen bis an das Dorf Bliesendorf heran. Ferner sehen wir grössere Obstplantagen bei Baumgartenbrück<sup>1)</sup>, Petzow, Alt-Geltow und Plessow. Auch weiter entfernt liegende Gegenden haben ihre für die Ackerwirthschaft so ganz ungünstigen, ja oft völlig unbrauchbaren Ländereien ihrer Sandberge schon mit gut gedeihenden Obstbäumen bepflanzt. Wir finden dieselben bei Bornim, auf dem sonst nur mit hungrigen Gräsern bedeckten Mühlenberge bei Alt-Töplitz, bis hinauf nach

<sup>1)</sup> Hier muss erwähnt werden, dass der Gasthofsbesitzer von Baumgartenbrück grössere Kulturen von Feigen und Melonen pflegt und mehrfache Prämien für die erzielten Früchte erhalten hat.

Ketzin. Voraussichtlich werden in der weiteren Umgegend von Werder innerhalb einiger Decennien noch grosse Gebiete für die Obstbaumzucht in Anspruch genommen werden. Es ist erfreulich, zu sehen, wie reichlich der dem Ackerbau vollkommen ungünstige Sandboden die Mühe der Leute lohnet, die allerdings eine rastlose ist, jedenfalls aber in keinem Vergleiche steht mit der Arbeit, die mit einer gewissen Hingebung dem mühsam bestellten Acker nur das eingesäte Korn wieder abgewinnt, wenn die Witterungsverhältnisse noch günstige waren.

Dass der Boden<sup>1)</sup> an und für sich von grösserem Einfluss ist, kann man eigentlich erst in höherem Maasse beobachten, wenn man von den Werder'schen Obstbergen aus weitere Excursionen in die genannten Districte macht. Schon am kleinen Karfunkelberge stehen die jungen Pflanzungen bedeutend besser, als weiter westlich nach Bliesendorf. Auf ersterem Berge haben die Bäume ihren Standort auf dem Diluvialmergel (Unteren Mergel), und es genügt hier eine geringere Düngung, um dieselben gedeihen zu lassen, während viele Stämmchen auf dem schlechten Sandboden bald eingehen und oft nachgepflanzt werden müssen, ehe eine geschlossene Obstbauplantage gebildet ist. Der unermüdliche Fleiss der Besitzer ist zu rühmen, welche unverdrossen die weit entlegensten Grundstücke mit solchem Eifer pflegen. Aber wie rasch würde auch ein träger Arbeiter, welcher seinen Garten vernachlässigt hätte, von den Adjacenten zur Verbesserung ermuntert werden, wenn auch sein Ehrgefühl erst durch empfindliche Verhöhnung ihn zur Arbeit rufen würde!

---

<sup>1)</sup> W. OESER, *ibid.*, S. 305, theilt als Werderaner über denselben mit: Die Beschaffenheit des Bodens ist sehr verschieden, stellenweise liegt der reine Lehm zu Tage, zum grössten Theil aber ist der Boden mager, meist 12jähriges Roggenland, mit einigen Lehmtheilen vermisch; der Dung muss dann natürlich Alles thun.